

Wiesbadener Kurier

Lokale Nachrichten

31.03.2017

Treffen des Wiesbadener Ärzte-Clubs: Thema Kommunikation im Fokus

Von Angelika Eder

WIESBADEN - Über 100 Haus-, Fach- und Klinikärzte trafen sich auf Einladung des Ärzte-Clubs Wiesbaden im Museum. Die Zielsetzung des Vereins sei „Kommunikation und Stärkung unseres Berufsstands vor Ort“, wie die Initiatoren und Vorstandsmitglieder Dr. Susanne Springborn, Dr. Jörg Hempel und Prof. Dr. Karl-Heinrich Link betonten. Der Club stößt seit 2015 auf immer größeres Interesse. Als Niedergelassene treffe sie hier auch auf Kollegen aus Kliniken, mit denen sie bisher nur telefoniert habe, ohne sie persönlich zu kennen. So erklärte eine Hautärztin ihre Teilnahme an der nunmehr dritten Jahresveranstaltung.

Direkter Austausch und Netzwerke

Geboten wurden dieses Mal neben der Möglichkeit zum direkten Austausch und der Präsentation ärztlicher Netzwerke der Landeshauptstadt eine Museumsführung sowie ein ebenso unterhaltsamer wie informativer Vortrag des hiesigen niedergelassenen Internisten Dr. Bernd Ditter über die „Kommunikation als Teil der ärztlichen Kunst“. Dieses enorm wichtige Instrument werde in der Ausbildung der Mediziner nach wie vor stiefmütterlich behandelt.

So erklärte er im Hörsaal des Museums vielen interessierten Kollegen humorvoll und anschaulich seine Vorschläge zur Optimierung des Patientengesprächs auf der Grundlage des Lehrsatzes „Es ist nicht entscheidend, was A sagt, sondern was B versteht“. Dabei gelte es zu berücksichtigen, welche Streiche uns das Gehirn nach der Aufnahme der Informationen über die Sinnesorgane spiele. „Wir interpretieren, wir assoziieren sofort, entscheiden in der ersten Sekunde und suchen dafür dann lediglich noch Begründungen.“

Um die optimalen Voraussetzungen für ein in der Regel nur 8,7 minütiges Arzt-Patienten-Gespräch zu schaffen, gilt es laut Ditter, bereits bei der Praxis-Einrichtung wichtige Kriterien zu berücksichtigen: „Ich habe in meinem Zimmer bewusst auf die übliche Regalwand und Privatfotos auf dem Schreibtisch verzichtet, für alle Gesprächspartner gleiche Sitzgelegenheiten und Lichtverhältnisse geschaffen und nur ein Bild aufgehängt, das den Augen des Patienten bei unangenehmen Themen als Fluchtpunkt dient.“

Auf dem Schreibtisch dürfe absolut nichts ablenken, denn allein der Blick auf ein themenfremdes Schriftstück löse „micro expressions“ aus, die dem Gegenüber verrieten, dass der Arzt sich gerade mit anderem beschäftige. „Unser Körper spricht, ob wir wollen oder nicht, ganze Bände, also müssen wir authentisch bleiben!“ Für eine erfolgreiche Kommunikation mit dem Patienten gelte es, die Transaktionsanalyse des amerikanischen Psychiaters Eric Berne zu beachten. Danach wechseln wir im Gespräch zwischen verschiedenen Ich-Zuständen, und zwar dem fürsorglichen oder bevormundenden Eltern-Ich, dem weitgehend sachlichen und respektvollen Erwachsenen-Ich und dem widerborstigen oder spontanen Kind-Ich.

Brücke zum Ich des anderen schlagen

Bei parallelen Transaktionen funktioniert das gut, so Ditter, ebenso bei der stillschweigenden Übereinkunft, dass einer der starke Partner und der andere der angepasst ist. „Aber wenn man mit einem Erwachsenen-Ich auf einen Oberlehrer stößt, der einen wie ein Schulkind behandelt, ist die Verständigung zu Ende.“ Abschließend empfahl Dr. Bernd Ditter seinen Kollegen, als Arzt immer vom eigenen Ich eine Brücke zu dem des anderen zu schlagen. „Ich muss ergründen, in welchem Zustand der Patient ist und ihn da abholen. Mit dieser Empathie werden wir in unserem Beruf mehr Erfolg, Zufriedenheit und wahrscheinlich auch mehr Glück haben!“